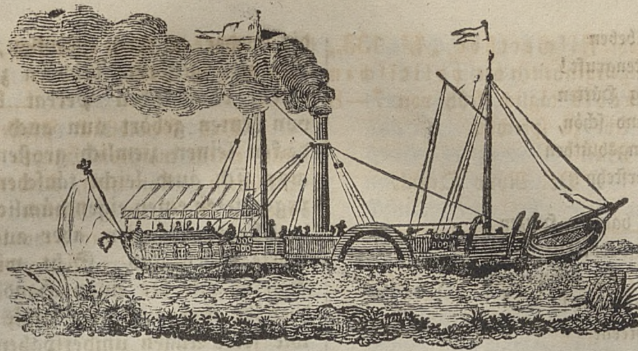
№ 47.

Sonnabend, am 18. April 1846.

Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.



Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Frühlingsbotschaft.

Ha! wie die Brust der Erde
Von Lebensodem wallt,
Wenn neu der Allmacht: Werde!
Durch die Natur erschallt!
Es schüttelt seine Locken
Der Winter, ernst, und geht;
Bald sind die letzten Flocken
Von seiner Spur verweht.

Des Grases weiche Spitzen,
Der Saaten junges Grün
Strebt aus der Erde Ritzen
Zum Lichte freudig hin;
Die zarten Blumenseelen
Erwachen weit und breit,
Und helle Vogelkehlen
Verkünden Frühlingszeit.

Es kommt der Lenz gegangen,
Mit Augen hell und klar;
Mit ros'gen Kinderwangen,
Mit wallend duft'gem Haar.
Er naht mit eil'gen Schritten,
In seinem schönsten Kranz,
Die Welt zu überschütten
Mit Farbe, Duft und Glanz.

Ihm folgt die holde Freude,
Ein leichtgeflügelt' Kind;
Doch neckisch sind sie Beide,
So wie die Kinder sind!
Sie lächeln, unter Thränen,
Fragt man: sie wissen's nicht,
Warum bald Lust, bald Sehnen
Aus ihren Augen bricht.

Die goldne Sonne lächelt
Aus unumwölktem Blau,
Und Zephir's Schwinge fächelt
Den Grashalm auf der Au';
Bei seinem Kusse säuselt
Das junge Laub am Baum;
Vom Eis' entfesselt, kräuselt
Er leicht der Welle Schaum.

Die Erde ist erstanden
Im bunten Feierkleid';
Sie hat sich aus den Banden
Des Winters kühn befreit!
Der Lenz streut Blüthenkronen
Ihr tändelnd in das Haar,
Und Lust und Freude wohnen
An ihrem Festaltar.

O Zeit, voll Licht und Leben!
O Zeit, voll Glanz und Duft!

Des Lebens Pulse beben
Selbst in der Todtengruft!
Aus der Verwesung Hütten
Muß, jugendlich und schön,
In goldnen Frühlingsblüthen
Die Hoffnung auferstehn!

Sie spricht zum bangen Herzen
Ein holdes Trosteswort:
„Was Du beweinst mit Schmerzen,
Es lebt, verwandelt, fort!
In jedem Blumensterne
Bringt ein vertrauter Blick
Aus unbekannter Ferne
Der Liebe Gruß zurück!"

O ring' vom bittern Harme,
Beklomm'nes Herz, Dich los!
Es öffnet Dir die Arme
Natur, so still und groß.
Horch! wie der Frühlingsboten
Verbürgend' Wort erschallt:
Daß auch im Staub' der Todten
Die Kraft des Lebens wallt! 8.

Wanderungen durch das bunte Leben.

Von R. K.

3

Der Zeitungscorrespondent.

Wechselvoll ist das Leben; wechselvoll sind auch die Erfahrungen, welche wir auf unseren „Wanderungen durch das bunte Leben" machen. Bisher stießen wir nur auf ernste Bilder; jetzt wird der Scherz den Ernst ablösen, wenn er auch in der Nähe bleibt und den Scherz bedeutungvoll macht. So oft Du, lieber Leser, mich auch auf meinen Wanderungen begleitest, wirst Du diesen Wechsel von Scherz und Ernst, der dem Leben seine Würze giebt, wahrnehmen. Denn ohne Wechsel wäre das Leben fade und langweilig! Deshalb jetzt ein heiteres Bild!

Es hat mir stets in Stunden der Muße viel Vergnügen gemacht, mich mit der glimmenden Cigarre an das offene Fenster zu stellen und die vorübergehenden Leute zu betrachten. Das Rauchen ist dabei wesentlich, weil ich mit den Homöopathen glaube, daß der blaue Dunst meiner Cigarre den, welchen mir die Leute vormachen, aufhebt. Drei Figuren sind mir seit einiger Zeit vorzüglich aufgefallen, von denen wir jetzt die erste betrachten wollen.

Diese ist ein ältliches Männchen, das täglich vorbeipassirt; dieser Mann geht nicht und läuft auch nicht — er trippelt. Trippeln ist überhaupt ein trefflicher Ausdruck für den Schritt der modernen Liberalen, die weder zu den Servilen, noch zu den wahrhaften Liberalen gehören, sondern zu Denen, die R Prutz mit einem donnernden Pereat begrüßt. Zu dieser Klasse von Leuten gehört nun auch unser Mann; graue Haare decken seinen ziemlich großen Kopf, über dessen Inhalt man sich auch leicht täuschen könnte. Seine Gesichtszüge bieten einen eigenthümlichen Typus dar; sie drücken lauschende Neugier, aber auch eine gewisse Scheu und Verlegenheit aus. Seht, wie ängstlich er seinen Sack-Paletot mit der einen Hand zusammenhält, als könnte derselbe ihm auf der Straße abgezogen werden. Seht, wie seine Augen umherspähen nach etwas Neuem, nach einem Bekannten, den er um Neuigkeiten fragen könnte — ja wohl, es geht dem armen Manne schlimm, denn er soll heute noch einen Correspondenz-Artikel absenden, und er weiß nicht, was hineinschreiben. Er ist ein Zeitungscorrespondent!

Ja, in der That, es ist ein unglückliches Geschäft, das eines Zeitungscorrespondenten! Die Fahrten eines Droschkenkutschers müssen zuweilen noch interessanter sein, als die Irrfahrten eines Correspondenten nach Neuigkeiten. Der Redakteur des Lokalblattes hat leichte Mühe bei der Anfertigung seiner Lokal-Artikel. Der Correspondent für ein Journal einer benachbarten Statt ist aber sein natürlicher Gegner, der nichts von ihm entlehnen kann. Sein Streben ist nur, den lästigen Antipoden zu compromittiren und zu befeinden. Doch wir wollen sehen, was unser Mann weiter beginnt. Wir wollen uns, gleich einem Schatten, an ihn hängen, daß Mancher, der nach der Größe seines Schattens auf sein lumen schließen wollte, sich sehr irren möchte. Aus langer Weile, vielleicht auch von einer süßen Hoffnung erregt, tritt er in eine Buchhandlung ein. Hier giebt er uns einen Beweis, daß er die Sparsamkeit bis auf einen hohen Punkt getrieben; mit einer seltenen Beredtsamkeit weiß er von den geringsten Summen Rabatt zu erlangen. So bezahlt er für ein Schriftchen, das anderthalb Groschen kostet, nur einen Groschen und drei Pfennige. Dann erkundigt er sich nach Neuigkeiten, klagt hundertmal, daß seine Geschäfte ihn soviel in Anspruch nähmen, daß er gar keine Zeit habe, bleibt aber doch über eine Stunde. Endlich tritt ein junger, eleganter Herr herein, besieht einige Bücher, bezahlt sie, und entfernt sich wieder. — Das ist etwas für unseren Correspondenten; wie ein Polizeispion bemächtigt er sich gleich des Buchhändlers und fängt mit ihm ein ordentliches Verhör an. „Wer war der junge Mann? wie heißt er? heißt er nicht F, F, —? ist er nicht Kaufmann? hat seine Schwester nicht den Doktor B. geheirathet? ist sein Bruder nicht Prediger? hat sein Vater nicht einmal Bankerott gemacht? ist seine Mutter nicht eine geborne W.?" Solche und ähnliche Fragen entströmen seinem Munde und bald ist es ihm auf eigenthümliche Weise gelungen, die ganze Genealogie des jungen Mannes und alle seine Verhältnisse, soweit sie der Buchhändler kennt, kennen zu

lernen. Schade, daß es ein Kaufmannssohn und überhaupt ein obscures Genie ist; wäre es vielleicht ein Literat, mit dem er auf hämische Weise den Federkampf zu beginnen im Stande wäre, oder ein angesehener Titularmann, durch dessen Lobhudelei er seine loyale Gesinnung zu bezeugen vermöchte, so würde gewiß die Correspondenz seine Genealogie enthalten.

Voll Verzweiflung über die vergebliche Mühe und die verlorene Zeit eilt er in seine Wohnung. Voll Zorn schleudert er die Mütze auf den Tisch, wirft den weiten Paletot auf den Sopha und wandert, nachdem so sein Zorn ausgetobt, düsteren Sinnes in der Stube auf und ab. Seht, wie er mit tiefsinnenden Mienen dahinschreitet, als hätte er die Sorge für ein ganzes Volk auf seinen Schultern! Die zum Schreiben bereiten und doch unbeschäftigten Hände verbirgt er in den großen Taschen der weiten Hosen — da knarrt die Thüre mit schreiendem Tone; er lauscht — denn Hoffnung bemächtigt sich wieder seines verzweifelten Gemüthes. Ein Aufwärter tritt herein, beladen mit mehren Zetteln, die Tagesneuigkeiten und Sehenswürdigkeiten anzeigen. Da erheitert sich das bedenkliche Gesicht; Licht strahlt wieder in seinem finsteren Kopfe. Vier Zettel giebt es ja von Concerten und Theater, und somit reichlichen Stoff zur Correspondenz. Er setzt sich dann gleich hin und schreibt einen großartigen Correspondenzartikel, der, wenn auch nicht Original, so doch sehr originell ist. Er beginnt also: „Es war in der Frühe des Morgens, als unsere Ohren durch die lauttönenden Glocken unangenehm berührt wurden und wir von den Aufwärtern vier verschiedene Zettel empfingen, die Tagesneuigkeiten ankündigten.“ Dies eine Einleitung zu einer Correspondenz. Es folgt nun mit gebührender Weitschweifigkeit der Inhalt dreier Zettel, von denen einer über das Theater handelt, die andern über Concerte. Aus diesem Inhaltsverzeichnisse der Zettel besteht der eine Theil der Correspondenz. Im andern Theile erzählt dann unser Correspondent, wie er einen Akt im Theater gesehen und im Concerte eines berühmten Pianisten zwei Piezen gehört habe, wie er zuletzt zwei Weinhandlungen besucht, in den Strauß's, Lanner's Zaubertöne den Ohren einen herrlichen Schmaus bereitet. Nachdem er noch berichtet, in welcher Handlung der Wein besser sei (in der natürlich, die am meisten ponirt,) schließt er seinen Correspondenzartikel.

So werden Correspondenzen angefertigt von Leuten, die weder Geist noch Herz besitzen, die weder loyal noch liberal sind, d. h. die nicht den Muth einer freien Meinung haben, und sich deshalb nicht zur Höhe einer Partei emporzuschwingen vermögen. Ob es irgend Jemand in der Nachbarstadt interessirt, oberflächlich den Inhalt unserer Vergnügungen zu kennen, die sie außerdem ja in Lokalblättern beschrieben finden, das bekümmert ihn nicht.

Doch noch ist sein Tagewerk nicht vollendet. Begleiten wir ihn weiter. Er läuft nun, nachdem er seine Schreiberei vollendet, in die nächste Restauration, wo er sein Mittagsbrod einnimmt und auf barbarische Weise dem „pain à discretion“ zuspricht. Sein Geschäft ernährt ihn schlecht. Bei Tische, namentlich in den Pausen spricht er zuweilen mit, wird auch stellenweise witzig; natürlich bedient er sich des Witzes, wie der Rabe der Pfauenfeder. Er will auch ungemein freisinnig erscheinen, schimpft auf alle Welt, namentlich aber auf den Redakteur des Lokalblattes; dieses feindliche Verfahren nennt er „seine Politik.“

Vom Speisehaus wandert er, wie der ewige Jude, immer vorwärts, nach dem Kaffeehause; es ist auch eine Stimme, die ihn stets weiter treibt, wenn er ruhen will; er muß ja Neuigkeiten sammeln, Stoff für seine Correspondenzen, Stoff zu Anfeindungen seines Antipoden. Hier erzählt er von seinen Thaten, seinen überhäuften Geschäften; hier schimpft, räsonnirt, prahlt er und nebenbei erfährt er Stadtneuigkeiten, Gerüchte, die er in seinen Correspondenzartikeln nachher im wahren Sinne des Wortes verarbeitet. Des Abends ist er im Theater, wenn er ein Freibillet hat, um hierüber auch berichten zu können, und erst spät umfangen ihn seines Lieblingsgottes tröstende Arme.

So ist das Leben unseres Zeitungscorrespondenten; ein solches führen aber Viele. Den ganzen Tag ist er ein geplagter Mensch, der seine Nase überall hin stecken muß, um sein Geschäft, wie er es nennt, zu besorgen. Freunde hat er nicht, denn er ist das personificirte Juste-milieu, d. h. nicht kalt, nicht warm. So irrt er von einer Partei zur andern, herumschwankend, täglich trippelt der Aermste bei mir vorbei, für mich ein Gegenstand des Mitleides. Allein er hat selbst Schuld an seiner schlimmen Lage; er könnte als Correspondent sehr viel wirken, wenn er nur seinen Standpunkt recht auffassen wollte.

Das ist ein anmuthiges Bild, nicht wahr, lieber Leser? was meinst Du aber, wenn ich behaupte, daß ein solcher Mensch wie Dieser, deren es leider sehr viele giebt, mit Recht unter die Klasse der Copisten, Schreiber, Vermiether u. s. w., wie jene Behörde neulich wollte, gezählt wird?

Miscellen.

Kenntnisse sind ein verschlossener Schatz, wozu Anstrengung der Schlüssel ist. Den Reichen zieren sie; — reich machen sie den Armen.

So wie die Wasserröhre sich schwerer zustopfen als öffnen läßt, eben so ist es unendlich schwerer zu widerstreben, als sich hinzugeben.

Anlagen haben wir von Natur; aber gut oder böse sind wir von uns selbst.

Reise um die Welt.

. Der Wiener Wanderer bringt folgende Erklärung: „Der Unterzeichnete sieht sich zu der Erklärung veranlaßt, daß die gegen den Schauspieler Herrn Franz Wallner im „Wanderer" aufgenommene Geschichte, nach welcher Dieser in der Tasche eines von ihm verliehenen Frackes einen ihn kompromittirenden Brief habe stecken lassen, nach genauer Nachforschung auf einer böswilligen Erfindung beruht, und sowohl der Unterzeichnete als der Mittheiler dieses Histörchens offenbar getäuscht wurden. Ersterer nimmt also sowohl diese als die früheren Anklagen und Beschuldigungen im „Wanderer" gegen Herrn Wallner zurück, und bedauert herzlich, einem Ehrenmann, selbst getäuscht, eine unverdiente Kränkung zugefügt zu haben. Der „Berliner Figaro" und die „Cohnfeldsche Theaterzeitung," welche die Geschichte gegen Herrn Wallner aufgenommen haben, werden im Interesse der guten Sache aufgefordert, auch diese Berichtigung nachzudrucken. Wien, den 30. März 1846.

Ferdinand Ritter v. Seyfried, Redakteur."

. Die durch viele Zeitschriften verbreitete und bald darauf durch ein Polizeiprotokoll als erfunden bezeichnete Nachricht, es seien in Berlin drei Lehrer wahnsinnig geworden, wird in dem Aprilheft der „Berliner Jahrbücher für Erziehung und Unterricht" nicht allein durch Mittheilung der Namen beglaubigt, sondern auch hinzugefügt, daß sich jetzt schon seit drei Wochen ein vierter Lehrer wegen „stillen Wahnsinns" in der Charité befinde.

. Ein Kleeblatt junger Leute aus einer fröhlichen Gesellschaft kommend, passirte in Berlin in der Nacht zum 12. April gegen 1 Uhr die Gertrauten-Brücke auf dem Wege nach ihren Wohnungen. Daselbst angekommen, macht einer derselben den Vorschlag, hier einmal ins Wasser springen zu wollen. Diese Absicht, sich ein so absonderliches Feiertagsvergnügen zu machen, hielten die Andern leider für einen Scherz, allein der dritte junge Mann machte Ernst, fing an sich zu entkleiden, übergab dem einen Hut und Rock, sprang über das Brückengeländer ins Wasser, schwamm eine Strecke fort, ging jedoch bald unter und ist es bis jetzt noch nicht gelungen, seinen Leichnam aufzufinden.

. Die Studirenden in Göttingen wollen dem volksthümlichsten Dichter der Deutschen, Gottfr. Aug. Bürger, ein Denkmal auf seinem Grabe setzen. Beinahe war dieses so gut als verschollen, denn Niemand konnte seine Stelle ermitteln. Nur ein Greis erinnerte sich noch, daß Bürgers Verleger, der Buchhändler Dietrich, nach dem Leichenbegängnisse eine Akazie darauf gepflanzt hatte. Die Akazie wurde wirklich gefunden, und der Magistrat von Göttingen hat den Studenten zum Behufe eines Denkmals für ewige Zeiten diesen Platz geschenkt, und bald dürfte das Grab dieses wackern Liedersängers durch ein würdiges Monument der Vergessenheit entrissen werden.

. Am 7. April fand in Paris in dem Saal Valentino der Straße St. Honoré das große Fest zur Feier des Geburtstages Carl Fourriers statt. Es nahmen 800 Personen an demselben Theil. Alles saß in brüderlicher Gemeinschaft, ohne Unterschied des Ranges; der Pair Vicomte Dubouchage neben einem Schuhmacher, Eugen Sue neben einem Handlungsreisenden. Unter den Toasten waren folgende: Fourrier! — Abschaffung des Krieges! — Der Ordnung, der Preßfreiheit, der Arbeit, dem Eigenthum! — Der religiösen Gesinnung und dem Unitheismus! — Polen! — u. s. w. Die Tafeln waren mit blühenden Kaiserkronen, Fourriers Lieblingsblumen, geschmückt, und an allen Säulen hing sein Kupferstich. Graf de l'Isle sprach eine Ode an Fourrier, und Victor Considerant hielt zum Schluß eine hinreißende Rede, in der er seinen Dank für die Vergangenheit und seine Hoffnungen für die Zukunft ausdrückte.

. Die evangelische Kirche in der freien Stadt Krakau ist durch einen gebornen Oberschlesier, der eine liebenswürdige, von ihm getaufte Jüdin zur Frau hat, und unter dem Titel „Pastor" Ober-Consistorialrath, Superintendent und Diakon zugleich ist, auf eine in jeder Beziehung höchst würdige Weise vertreten. Aus der Kasse des Senats empfängt er jährlich 400 Rthlr., ist mit 250 Rthlr. Lehrer der deutschen Sprache an der katholischen Universität, leitet eine große Privat-Unterrichtsanstalt in seinem eigenen Hause, und steht mit Recht bei allen Glaubensparteien in einem entschiedenen Ansehen. Es ist stark zu vermuthen, daß, trotz des politischen und religiösen Fanatismus, welcher kürzlich einige Tage, aller Bande ledig, in der Stadt wüthete, ihm auch nicht ein Haar gekrümmt worden sei. Seine Gemeinde, weit zerstreut im Raume, mag sich wohl nicht viel über 600 Seelen belaufen.

. Die rohe von allen Seiten mit gerechtem Unwillen vernommene Renommisterei einiger Breslauer Studenten gegen den Fürstbischof hat eine gerichtliche Untersuchung Seitens des Oberlandesgerichts zur Folge gehabt. Der Fürstbischof wollte den Ausbruch solcher durch die öffentliche Meinung schon bestraften Rohheit mit großmüthigem Schweigen übergehen, aber der Domdechant Dr. Ritter soll die Untersuchung veranlaßt haben.

. Die Stadt Nürnberg hat der Baierischen Abgeordneten-Kammer eine Bitte „um Schutz gegen die Gefahr des Einschleichens der Jesuiten in Baiern" übermacht.

. In dem kleinen Tyroler Städtchen Riva werden jährlich über 480,000 Maultrommeln vulgo Brummeisen verfertigt. Sie gehen größten Theiles nach Deutschland, wo das Geschlecht der Brummer jetzt sehr zahlreich wird. Uebrigens hat auch dieses Instrument bereits einen Virtuosen gefunden, er nennt sich Hommel und beabsichtigt im Frühling eine Kunstreise durch Deutschland zu machen.

. Bei Maestricht hat ein Holzhauer bei dem Abhauen einer alten Eiche in deren hohlem Stamm eine auf dem Kopf stehende männliche Leiche gefunden. Der Anzug der Leiche, das Gewehr in der Hand, lassen vermuthen, daß der Verunglückte ein Wilddieb war, der sich vor einem Jäger flüchtete und in seinem Zufluchtsort erstickte.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 47. Am 18. April 1846.



Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist fast in allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Communal-Wesen in den Weichsel- und Nogat-Niederungen, mit besonderer Berücksichtigung des Marienburger großen Werders.

Sowohl in № 6, als auch in № 9 der Danziger Zeitung ist hervorgehoben, wie wenig im Verhältniß zum Ritterstande die Landgemeinen sowohl, als auch die köllmischen Güter und Städte auf den Kreis- und Landtagen vertreten sind. In № 31. derselben Zeitung müht sich Herr rc. v. —n. ab, zu beweisen, daß das Bestehende unverbesserlich sei. Im Anfange des Artikels räumt Herr rc. v. —n. den bäuerlichen Besitzern zwar eine solche Bildungsstufe ein, daß sie allerdings befähigt wären, ihre Stimme bei der Wahl ihres Vorgesetzten abgeben zu dürfen; im folgenden Satze aber nimmt er ihnen wiederum unbarmherzig dieses Vorrecht, indem er sagt: „daß die größte Zahl der Bürger oder Bauern in unserer Provinz gewiß nicht im Stande seien, einen solchen Mann, der fähig ist, mit gehörigem Takte zugleich der Repräsentant seiner Stände, und Commissarius der Königl. Regierung zu sein, zu erkennen." Hierin kann ich dem Herrn rc. v. —n. allerdings nicht ganz Unrecht geben, leider aber steht uns die Erfahrung zur Seite, daß es auch dem Ritterstande nicht immer gelingen will, „einen solchen Mann zu erkennen", denn gar zu häufig ist der, von der Ritterschaft gewählte Landrath, statt Repräsentant seiner Stände zu sein, lediglich nur Commissarius der Königl. Regierung. Dies kann aber doch unmöglich für einen Mangel an Bildung der Wähler gehalten werden. Endlich schließt Herr rc. v. —n. mit den klangvollen Worten: „Ein derartiger Liberalismus bleibt also einstweilen ein — tauber." Herr rc. v. —n. scheint zu vergessen, daß ein Stillstand, wie er ihn zu wünschen beliebt, nie möglich ist, denn wer nicht vorwärts zu streben sucht, muß nothwendig rückwärts schreiten. Glaubt aber Herr rc. v. —n. schon im Lande der Vollkommenheit zu wohnen, in welchem eine Besprechung wichtiger Gegenstände, die er „herrliche, liberale Reden" zu nennen beliebt, unnöthig wären, so möge er ferner in diesen beglückenden Illusionen schwelgen.

In keinem Regierungsbezirke kann die schwache Vertretung der köllmischen Besitzer mehr empfunden werden, als in dem Danziger, da hier die üppigen Niederungen der Weichsel und Nogat von mehren tausend Besitzern bewohnt werden (wie dies schon in № 9 berührt worden) deren Besitzungen bäuerliche und köllmische sind.

Abgesehen davon, daß gerade dieser kleine Landstrich bedeutend mehr Abgaben zu zahlen hat, als der ganze übrige Danziger Regierungsbezirk mit all seinen Rittergütern, so erfordert seine gefährliche Lage, in Bezug auf die beiden Ströme, ganz besonders ein Organ, wodurch es sich und seine Sonder-Interessen genügend vertreten könnte.

Zur Zeit des Stadt-Vogtei-Gerichtes war ein solches Organ im Deich-Collegium zu finden, doch ist demselben ein Vorrecht nach dem andern entzogen und die, für die Niederung so wichtige Deich-Angelegenheit in die Hände der Techniker gelegt.

Im Voraus verwahre ich mich, als wollte ich Letztere oder deren Wissen angreifen, doch läßt es sich wohl leicht ermessen, daß Männer, die von Jugend auf die Gewalt des Stromes kennen gelernt und ihr ganzes Leben hindurch alljährlich bei den Eisgängen thätigen Antheil genommen, auch Erfahrungen gesammelt haben müssen, die der gelehrteste Techniker sich nicht theoretisch zu eigen machen kann, denn schon oft sind die klügsten Berechnungen fehlgeschlagen, wogegen die praktischen Erfahrungen den Sieg davongetragen haben. Als Beweis hiefür liegt nahe zur Hand: das Zudämmen des, vor sechs Jahren bei Schönau stattgefundenen, Durchbruches. Ein Techniker leitete hier die Arbeiten. Es galt einen Fangdamm zu schütten, damit das Wasser der Nogat sich nicht ferner über die Ländereien der Niederung ergießen sollte, doch was der Techniker nicht in acht Wochen zu Stande bringen konnte, vermochte das Deich-Collegium bei seiner genauen Kenntniß des Wassers mit nur der Hälfte der Arbeiter in fünf Tagen zu bewerkstelligen; denn nachdem jede seiner Vorstellungen, wegen Unzweckmäßigkeit der technischen Arbeit unberücksichtigt blieb, so machte es der Sache dadurch ein Ende, daß es in einem Bogen um die Arbeiten des Technikers einen Damm schüttete und, wie oben gesagt, in fünf Tagen den Fang-Damm vollendete. Freilich kostete die zwiefache Fang-Arbeit dem Werder das Doppelte an Geld und Handdiensten, doch war dies die einzige Art, um möglichst bald vom Wasser befreit zu werden. Ein größeres Unglück, als der Durchbruch selbst, brachte diese, sich in die Länge ziehende, technische Arbeit den werderschen Besitzern, denn ehe das Land vom Wasser befreit wurde, war die Zeit der Sommersaat vorüber und die Besitzer, die durch den Durchbruch schon ihr Wintergetreide verloren hatten, büßten nun auch noch die

Erndte des Sommer-Getreides ein. Hätte das Werder ein Organ gehabt, sich dieser halsstarrigen Verfolgung der nicht haltbaren Theorie des Technikers zu entziehen, so wäre es in dem einen Jahre um viele tausend Scheffel Getreide reicher und die Noth nicht so allgemein drückend gewesen.

Damals, sowohl durch die Gnade Sr. Majestät, als auch durch anderweitige milde Beiträge, gingen so manche Unterstützungsgelder ein, sie standen aber nicht dem Deich-Collegium, sondern der landräthlichen Behörde zur Verfügung. Auf welche Weise diese Gelder verwendet worden sind, ist nicht durch die Presse veröffentlicht. —

(Schluß folgt.)

Theater.

Am 15. April. Zum Benefiz für den Musikdirector Herrn Deneke, unter gefälliger Mitwirkung der Königl. Kammersängerin Fräulein Tuczek: Don Juan. Oper in 2 Akten von Mozart. Fräul. Tuczek: Donna Anna.

Das Auftreten des Fräul. Tuczek als Donna Anna war für uns um so interessanter, da die hochgeschätzte Sängerin diese Rolle hier zum ersten Male zur Darstellung brachte, während sie bei den Aufführungen des Don Juan in Berlin, z. B. in der letzten Zeit bei dem Gastspiel der Lind, als Zerline reichen Ruhm erndtete. Es ist kein geringer Beweis von dem großen Talente und dem künstlerischen Beruf des Fräul. Tuczek, daß sie auch die hochdramatische Parthie der Donna Anna sich zu eigen gemacht hat, und zwar in einer Weise, welche keinen Vergleich mit den renommirtesten Repräsentantinnen dieser Rolle zu scheuen haben dürfte. Die Auffassung dieses Characters, was auch darüber phantasirt sein mag, z. B. von dem genialen Hoffmann, welcher in der feurigen Donna Anna Sympathien für den glänzenden, verführerischen Don Juan zu entdecken meint und ihre Liebe zu dem allerdings maltherzigen, wenig energischen Octavio in Zweifel stellt, ist wohl klar genug vorgeschrieben, als daß eine Darstellerin von der andern wesentlich abzuweichen vermöchte. Die Verschiedenheit der Auffassung kann höchstens in dem weniger oder mehr starken Auftragen der Farben bestehen, welche das Gefühl innigster Kindesliebe und der tiefe Haß gegen den Mörder des Vaters dem Character der Donna Anna aufprägt. Die Individualität der Künstlerin entscheidet hierin. Der Feuergeist einer Schröder-Devrient, welcher in fessellosem Drange, gleich einem wildbewegten Bergstrome dahinbraust, erfaßt solche Charactere mit fast vernichtender Gluth. Ihre Donna Anna gleicht mehr einem Rachegott, als einem Weibe, das menschlich fühlt, menschlich leitet. Fräul. Tuczek, deren Erscheinung stets den Stempel der Anmuth an sich trägt, deren innerstes Wesen durchdrungen ist von dem zarten Hauche der edelsten, liebenswürdigsten Weiblichkeit, giebt die Donna Anna mehr von einer schwärmerischen Seite, ohne indeß das Walten tiefer Leidenschaftlichkeit in den vorgeschriebenen Momenten vermissen zu lassen. Der ungeheure Schmerz bei der Leiche des Vaters im ersten Recitativ, wurde von Fräul. T. in Ton und Miene ungemein ergreifend ausgedrückt. Das plötzliche ohnmächtige Zusammensinken, sodann der erneute Jammer im Duett, die Aufforderung zur Rache und das leidenschaftliche Schluß-Allegro, mit der wirksamsten Kraft durchgeführt, — diese Momente waren ächt dramatisch und von tiefem Eindruck. Weich und rührend klang die herrliche Stimme in dem Quartett, besonders in der wundervollen Schlußstelle: „Wenn er keinem Heuchler gleichet, hab' ich Heuchler nie gesehn." Zu hinreißender Kraft erhob sich Fräul. Tuczek in dem großen Recitativ und in der darauf folgenden Rache-Arie. Das Recitativ war ein Meisterstück lebendiger Deklamation und tief durchdachter Auffassung. Gleich die erste Stelle: „O Himmel! o Himmel! Er war der Mörder meines Vaters!" erregte einen Beifallssturm. Die Erzählung von dem nächtlichen Ueberfalle des Frevlers war so beredt, als ob Donna Anna das Entsetzliche in demselben Augenblicke noch einmal durchlebte, und dabei wußte die Künstlerin das ächt weibliche Gefühl, welches nur mit Widerstreben so Peinliches dem Geliebten mittheilt, auf das Glücklichste durchleuchten zu lassen. Die überaus anstrengende Rache-Arie hat Ref. noch nie mit solcher Kraft und Ausdauer, mit solcher Steigerung bis zum Schlusse hin gehört. Die Stimme des Fräulein Tuczek schien sich hier an Extensivität und Tonfülle mindestens zu verdoppeln. Die Wirkung war aber auch eine electrische, und man rief die Künstlerin nach der Arie unter lebhaftem und anhaltendem Beifall in die Scene. Der Hervorruf wiederholte sich nach dem ersten Finale, in welchem das Maskenterzett durch den schönen, ausdrucksvollen Gesang des Fräul. Tuczek von herrlicher Wirkung war. Die letzte Arie, mit ihrer tiefen Wehmuth, mit ihrem rührenden Schmerz, der nur in dem Schluß-Allegretto ein Auftauchen der Hoffnung, ein Lächeln unter Thränen durchblicken läßt, wurde von der trefflichen Künstlerin mit der ganzen, ihrer Stimme zu Gebote stehenden Weichheit und mit dem edelsten Gefühl gesungen. —

Markull.

Provinzial-Correspondenz.

Elbing, den 14. April 1846.*)

Am 10. April, also am Charfreitage, versammelte sich in dem Riesenschen Hause in der Kettenbrunnenstraße eine Anzahl von Einwohnern hiesiger Stadt, um sich über ihren Austritt aus der römisch-katholischen Kirche und zugleich über die Bildung einer christ-katholischen Gemeinde zu berathen. Da Herr Molinari, der erste Vorsteher der christ-katholischen Gemeinde zu Marienburg, nicht hatte eintreffen können, so wurden nur vorläufige Verabredungen getroffen, indeß erklärten doch sogleich acht Männer ihren Beitritt. Am folgenden Tage fand eine zweite Ver-

*) Die Redaction der Elbinger Anzeigen hatte den Verfasser dieses Aufsatzes zu einem Bericht über die Bildung der hiesigen christ-katholischen Gemeinde aufgefordert, verweigerte aber nachher die Aufnahme.

sammlung in der Wohnung des Herrn Baron von Streit, im Hotel de Berlin, statt. Herr v. Streit, der unter Assistenz des Herrn Molinari den Vorsitz führte, setzte zuerst die Bedeutung und die hohe Wichtigkeit des Schrittes auseinander, zu welchem die römisch-katholischen Christen sich entschließen sollten; er ermahnte sie zu ernstlicher und gewissenhafter Prüfung, bevor sie sich entschieden und las ihnen dann das Leipziger Glaubensbekenntniß vor. Darauf forderte er Diejenigen, welche nach reiflicher Ueberlegung durch ihr Gewissen sich dazu getrieben fühlten, auf, durch die Unterschrift ihres Namens sich von der römisch-katholischen Kirche loszusagen und zu einer christ-katholischen Gemeinde zusammenzutreten. Es unterschrieben sich nun 19 Männer und diese wählten dann den Herrn v. Streit, den Hausbesitzer Herrn Ehrenberg, und den Schuhmachermeister Hrn. Lange zu ihrem einstweiligen Vorstande. Endlich wurde beschlossen, dem hiesigen Magistrate die nöthige Anzeige zu machen und zugleich den Danziger Prediger Herrn Dowiat zu bitten, daß er am nächsten Sonntage den ersten christ-katholischen Gottesdienst halten möge. Während dieser Verhandlungen und nach denselben ergriff Herr Molinari mehrmals das Wort, um mit Hinweisung auf die vielfachen Erfahrungen, die er in seiner Thätigkeit für die neue Kirche bereits gemacht hat, die Anwesenden in ihrem Vertrauen auf Gott und ihre gerechte Sache zu befestigen. Man muß sagen, daß an ihm so recht das alte Wort sich bewährt, daß die Gesinnung und das Gemüth den Redner mache. Denn, begeistert für die heilige Sache der Wahrheit und der Religion, weiß dieser Mann, dem nicht einmal die Formen unserer deutschen Sprache geläufig sind, auf eine so überzeugende und herzgewinnende Weise zu reden, daß man selber ohne Gesinnung und Gemüth sein muß, wenn man durch seine Worte nicht das Herz sich erweitert und den Muth zum Ausharren sich gehoben fühlt. — Es ist erfreulich zu berichten, daß am ersten Osterfeiertage noch 6, und am zweiten noch 4 Männer der neuen Gemeinde beigetreten sind, so daß am Abend des letztgenannten Tages dieselbe 29 selbstständige Mitglieder zählte, Frauen und Kinder ungerechnet. Mehre Meldungen wurden für's Erste noch zurückgewiesen, weil die sich Meldenden in ihren Ueberzeugungen zu schwanken schienen. Es ist ferner ein bemerkenswerther Umstand, daß die Gemeinde, vielleicht ohne Ausnahme, nur aus solchen Personen besteht, deren bürgerliche Stellung durchaus der Vermuthung nicht Raum giebt, daß irgend ein anderes Interesse sie zusammen geführt haben könne, als lediglich das Bedürfniß, in einer kirchlichen Gemeinschaft zu leben, in welcher sie durch nichts verhindert sind, in ihrer Gottesverehrung und in ihren Handlungen der Stimme ihres Gewissens und ihrer selbstständig erworbenen religiösen Ueberzeugung zu folgen. Und somit begrüßen auch wir, die wir nicht zu ihnen gehören, die Mitglieder dieser neuen Gemeinde, den Lehren unseres Heilands gemäß, als unsere Brüder, denen wir jede Förderung und Unterstützung zu gewähren verpflichtet sind, damit sie in ihrer Vereinigung zu immer freierer und tieferer Erkenntniß und zu einem immer zunehmenden sittlichen Ernste, welcher die Lockungen und die Drohungen dieser Welt verachtet, gelangen mögen. — Herr Dowiat wird bereits am Freitage hier eintreffen.

Am 15. April.

Es ist tief betrübend, daß der Vorstand einer protestantischen Gemeinde, das hiesige reformirte Presbyterium nämlich, den Christkatholiken den Gebrauch seiner Kirche versagt hat. — In Saalfeld befindet sich eine evangelische Kirche, Königlichen Patronats. Diese Kirche wird den römisch-katholischen Einwohnern von Saalfeld alljährlich zum Besuche eines Gottesdienstes eingeräumt, den der Christburger Probst daselbst abhält. Die Saalfelder Gemeinde ist eben so wenig römisch-katholisch gesinnt, wie ihre Vorsteher und ihr Prediger. Aber sie wissen, daß auch eine solche Religion, in welcher, unserer Meinung nach, Irrthümer enthalten sind, doch neben diesen Irrthümern eine Fülle von Wahrheiten in sich trägt, durch welche ihre Bekenner zu einem sittlichen Handeln und zu einem wahrhaften Gottvertrauen angeleitet werden können.

Nachrichten über die Gewässer.

Dirschau, den 16. April 1846.

Der Nothweg auf der Weichselkampe ist nunmehr soweit wieder hergestellt, daß denselben leichtes Fuhrwerk und Posten sicher passiren können. Der Prahm ist demzufolge an die Leine gelegt und das Relais der Post am jenseitigen Ufer aufgehoben. Schwere Frachten werden noch oberhalb der Kampe mit Spitzprahmen übergesetzt. — Dem Aufstellen der Brücke ist der anhaltend hohe Wasserstand von 12′ 11″ noch hinderlich.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gerhard.

Die gestern, am 2ten Osterfeiertage, erfolgte glückliche Entbindung seiner lieben Frau von einem gesunden Töchterchen beehrt sich, seinen Verwandten und Freunden hierdurch statt besonderer Meldung ergebenst anzuzeigen.

Stuhm, den 14. April 1846.

Rudolph Eck, Justiz-Commissarius und Notarius.

Dampfschifffahrt
zwischen Königsberg und Danzig.

Das elegant und bequem eingerichtete

Dampfschiff  **DANZIG**

fährt vorläufig bis zum Eintritt des Königsberger Dampfschiffes
Gazelle, jeden
Montag, Mittwoch und **Freitag**
von Neufahrwasser, dem Hafen von Danzig nach Königsberg, und jeden
Dienstag, Donnerstag und **Sonnabend**
von da nach Neufahrwasser zurück.

Die Abfahrt geschieht für jetzt pünktlich **um 7 Uhr** Morgens aus Neufahrwasser — in Königsberg vom Dampfschiffplatze.

In Pillau wird nur so lange angehalten, als es erforderlich ist, Passagiere und Güter abzusetzen und einzunehmen.

Mitfahrende werden ersucht, ihr Gepäck, mit **Namenbezeichnungen** versehen, ½ Stunde vor Abgang des Dampfschiffs an Bord schaffen zu lassen.

Der auf dem Schiffe befindliche **Conducteur** nimmt die Bezahlung an, ertheilt dagegen die Reisebillets und sorgt auf der Reise bestens für die Passagiere.

Eine gute Restauration befindet sich an Bord.

Preise der Plätze:

Zwischen Neufahrwasser und Königsberg	pr. Person	I. Platz 3 Rtl.	— Sgr.,	II. Platz 2 Rtl.	5 Sgr.,
„ Königsberg und Pillau	„ „	„ —	„ 20 „	„ —	„ 15 „
„ Neufahrwasser und Pillau	„ „	„ 2	„ 10 „	„ 1	„ 20 „

Kinder unter 12 Jahren zahlen die Hälfte.
Kinder unter 1 Jahr sind frei.
Erster Platz 50 Pfund, zweiter Platz 40 Pfund Gepäck frei.

Die Direction des Dampfschiffs Danzig.
Sam. Baum. G. F. Focking. J. W. Klawitter.

Schöne Saat-Wicken sind billig zu kaufen Langgarten № 218.

Töpfergasse No. 19 (das 3te Haus v. Holzmarkt) ist eine geräumige Hangestube mit Meubeln, an eine einzelne oder auch an zwei Pers. zusammen, zum 1. Mai zu vermiethen.

Matinée musicale
im Leutholtz'schen Lokale morgen Sonntag, den 19. April.
Anfang: 11½ Uhr Mittags,

ausgeführt von dem Musik-Chor des 4. Inf.-Regiments unter Leitung des Musikmeister Voigt.

Bei unserer Abreise von Danzig empfehlen wir uns unsern Freunden und Bekannten ergebenst
v. Gerhard und Frau.

Colonia.

Die Feuer-Versicherungs-Gesellschaft Colonia zu Cöln a. R. versichert sowohl Gebäude, als bewegliche Gegenstände jeder Art gegen feste, billige Prämien.

Der Unterzeichnete, zum Abschluß der Versicherungs-Policen bevollmächtigte Haupt-Agent ist jeder Zeit bereit, Auskunft zu ertheilen und Versicherungs-Anträge entgegen zu nehmen.

Danzig, am 16. April 1846.
C. F. Pannenberg, Langgasse № 368.

Gelernte Dom-Pfaffen,

die auf Kommando 1—2 Stückchen sehr schön pfeifen, sind aus dem Thüringer Walde hier angekommen. Der Besitzer bietet selbige zum Kauf an. Sein Logis ist im Hotel de Stolp, altst. Graben 1302. Sein Aufenthalt dauert 5—6 Tage.

Druck und Verlag der Gerhard'schen Buchhandlung in Danzig.